

Windkraft und Landschaftsästhetik

Vortrag zum „Klimagipfel 2011/2012“ der Initiative Rodachtal e.V.
gehalten am 23. November 2011 im Jagdschloss Tambach bei Coburg
von Christoph Schwahn



Dass Windkraftnutzung einen sehr umweltfreundlichen Beitrag zur Energiegewinnung leistet, ist gesellschaftlicher Konsens. Ausgesprochen dissonant hingegen sind die Meinungen, wenn es um die ästhetische Beurteilung geht. Hier polarisiert die Windkraft: während die einen den Dreiblattflügel als Symbol der Energiewende sehen, wehren sich die anderen gegen eine Verschandelung ihrer Landschaft und nehmen dafür lieber den Strom aus der Steckdose in Kauf, dessen Herkunft so ungewiss ist wie jene des Treibstoffes an der Tankstelle.



Ich habe dies mit Bildern illustriert, um Ihnen vor Augen zu führen, was für Augentiere wir doch sind. Ästhetische Wertvorstellungen beeinflussen uns viel stärker, als wir uns dies selber eingestehen. Mein Vortrag soll keinesfalls als Stellungnahme zur Windenergie verstanden werden. Ich könnte streng genommen ganz auf das Thema Windenergie verzichten, um der Gefahr zu entgehen, dass mein Vortrag als Votum pro oder Contra Windenergie ausgelegt wird. Nicht die Windenergie steht im Vordergrund dieses Vortrages, sondern die Ästhetik. Was ist Ästhetik, welche Rolle spielt sie in unserem Leben?



Fast alle Philosophen haben sich am Thema „Ästhetik“ versucht, sind zu sehr unterschiedlichen Auffassungen gekommen. Kein Geringerer als Plato, der alte Grieche war der erste, von dem eine präzise Auffassung über Ästhetik überliefert ist. Sein Plädoyer: Das Schöne ist Ausdruck der „Idee“, die in den Dingen steckt. Also Ausdruck des Göttlichen, Übersinnlichen, das wir nur erahnen und in der Ästhetik erfahren, ohne es rational nachvollziehen zu können. Ist Ihnen nicht vielleicht auch einmal beim Hören eines Musikstückes oder beim Betrachten eines Kunstwerkes unversehens ein Schauer über den Rücken gefahren oder sind Ihnen die Tränen in die Augen geschossen, ohne dass Sie wussten, wie Ihnen geschah?

Und, natürlich in der Neuzeit, angefangen mit David Hume und stark akzentuiert von Kant, stand Platos „Idee“ die ganz rationale und auf den ersten Blick einleuchtende Auffassung gegenüber, dass „Schönheit“ ein rein menschliches Urteil darstellt, es also ohne Anwesenheit des Menschen auch keine Schönheit geben kann.

Beide Haltungen - also, dass Schönheit das „Göttliche, Ideale, Vollkommene“ zum Ausdruck bringt, oder aber „nur“ ein rein menschliches Werturteil darstellt, standen eine Weile geradezu unversöhnlich gegenüber. Eine Parallele zum Streit der Christen und der Atheisten ist nicht ganz zufällig. Aber damit will ich es mit der Philosophie einstweilen bewenden lassen und wende mich der Gesetzmäßigkeit von Ästhetik zu.

Ich gehe also der Frage nach, wie die Empfindung von Schön, oder Nichtschön, Hässlich oder wie immer man es ausdrücken mag, zustande kommt.

Am Anfang stehen die Sinne:

- Das Sehen (z.B. von Landschaft, von Gemälden, von Industrieanlagen oder auch Windrädern),
- Das Hören (z.B. eines Symphoniekonzerts, der Meeresbrandung, des Straßenlärms oder des rhythmischen Rauschens der Dreiflügler beim Vorbeiziehen am Mast),
- Das Riechen (z.B. der Rosen, des Heus, der Gülledüngung, des Rauches),
- Das Fühlen (z.B. des Windes, des Regens, des Untergrundes),
- Das Schmecken (z.B. des Apfels, des Schwefels in der Luft, des Salzes am Meer...)

Ja, und das waren sie schon die fünf Sinne. Und was ist mit dem siebten Sinn? Dem Sechsten? Erschöpft sich Wahrnehmung denn wirklich in diesen Gesetzmäßigkeiten? Was ist mit dem Übersinnlichen? Den Pendlern, den Wünschelrutengängern?

Wer geneigt ist, dies alles als Spinnerei abzutun, halte sich in aller Bescheidenheit vor Augen, dass die Erde einst als Scheibe gesehen wurde, dass Galilei seine Auffassung, die Erde drehe sich um die Sonne, auf Druck der Inquisition widerrufen musste, dass der Schneider von Ulm in die Donau stürzte und heute der Flug nach Melbourne genauso eine Selbstverständlichkeit darstellt wie die Satellitennavigation. Wo aber ist geschrieben, dass wir am Ende dieser Entwicklung stehen?

Aber auch hier möchte ich nur einen Weg für das Nachdenken aufzeigen, ohne ihn weiter betreten zu wollen. Wir kommen also zurück in überschaubare Gefilde, bleiben bei unseren fünf Sinnen.



Was passiert denn, wenn wir einen Apfelbaum sehen und seinen Wuchs bewundern, die Zeichnung einer seiner Früchte, den Wechsel von Rot und Gelb, die wächserne, glatte Struktur seiner Schale, seinen Duft und den wunderbaren Geschmack, wenn wir zu guter Letzt hineinbeißen?

Wir nehmen das alles wahr - und wir werten. Also ohne uns kein Werturteil, das ist sicher richtig. Aber ohne uns kein Apfel, keine Vollkommenheit? Falsch. Der Apfelbaum und seine Früchte sind kein Produkt unseres Wirkens, keine menschliche Konstruktion, sondern Natur. Schöpfung. Der Apfel hat, genau genommen, uns nicht nötig. Ist natürlich von Menschen gezüchtet worden, geschnitten, kultiviert, klar. Aber Äpfel

würde es sicher auch ohne die Menschen geben, irgendwo, wo die Lebensbedingungen entsprechend sind.

Ist schon göttlich, so ein Apfel. Irgendwo hat doch auch Plato recht, oder?

Steve Jobs ist gestorben, einer, der wie kaum ein anderer die Menschheit mit Vollkommenheit und Ästhetik bereichert hat. Beides hat er untrennbar miteinander verknüpft: geradezu genial anmutende Innovation - und eine Form, der man die Vollkommenheit von weitem schon ansah. Diese Kombination war sein Erfolgsrezept, wie die Geschichte des I-Phones zeigt.

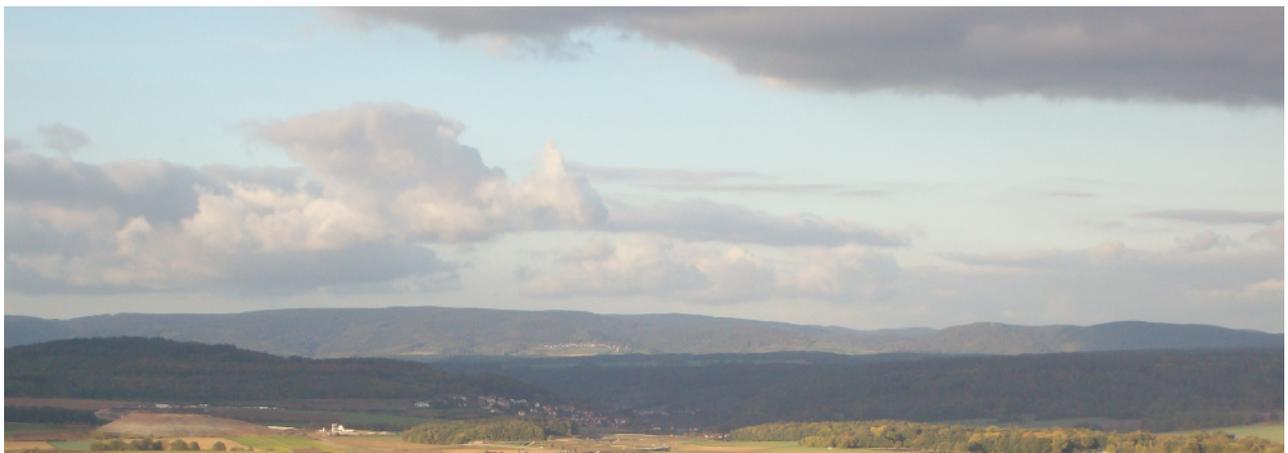


Und, wenn Sie genau hinschauen: nicht nur seines. Gerade die EDV-Branche, scheinbar spröde und rational - gibt unermüdlich Beispiele für die Macht der Ästhetik. Auch hier hat Apple angefangen, Microsoft hat nachgezogen und sich ständig übertrumpfen mit neu gestalteten Oberflächen, gepaart mit Klängen. Tochscreens werden nach dem Gefühl beurteilt, welches sie vermitteln, und die nicht enden wollende Zahl der Programme oder Apps sticht sich gegenseitig in Punkto Gestaltung aus. Funktion ist auch wichtig, erscheint aber manchmal fast untergeordnet. Würden Sie ein Auto kaufen, das wunderbar fährt, aber pink lackiert mit giftgrünen Kotflügeln? Sie nähmen es, nehme ich an, nicht mal geschenkt, allenfalls, wenn es die sofortige Umlackierung wert wäre.

Was wären die Musik- oder die Filmindustrie, wenn Ästhetik für uns keine elementare Bedeutung besäße?

Jetzt aber weg von menschlichen Konstrukten, raus in die Natur. Zurück zu den Wurzeln. Wo eigentlich liegen unsere Wurzeln? Wie schaffen wir, unter Millionen von Zeitgenossen, unsere individuelle Identität, unsere Unverwechselbarkeit zu finden?

Entscheidend ist die Herkunft. Mein Umfeld, in das ich geboren bin, prägt mich und gibt mir Halt. Es ist so etwas wie mein Koordinatensystem und setzt sich zusammen, vereinfacht gesagt, aus der geographischen Umwelt, also dem Ausschnitt der Erdoberfläche, in den ich gesetzt wurde, und aus meiner sozialen Umwelt, also den Menschen, die mich umgeben und mit denen ich in Beziehung stehe. Stirbt jemand aus diesem Umfeld, trage ich Trauer, obwohl ich weiß, dass Sterben ein natürlicher Vorgang ist. Und ändert sich mein vertrautes geographisches Umfeld, das ich vielleicht „Heimat“ nenne, dann trauere ich auch.



Die Errichtung eines Windparks kann durchaus eine solche Veränderung bewirken. Sie vollzieht sich binnen weniger Wochen und kann, unter Umständen, die Aussage einer Landschaft gravierend verändern, wenn zum Beispiel eine unberührt erscheinende Kulturlandschaft plötzlich einen industriellen Charakter erhält.



Aber auch ohne Windpark erfolgt eine solche Änderung zwangsläufig, aber meist weniger schnell, da sich alle Dinge stets im Fluss befinden. Also ist Trauer um Vergangenes oder, umgekehrt angeschaut, vielleicht auch präziser ausgedrückt, die Arbeit der ständigen Neuorientierung, der ständigen Anpassung an veränderte Lebensumstände, eine ganz natürliche Sache.



Bedeutet dies nun, dass wir dies alles passiv hinnehmen müssen? Natürlich nicht. Die Veränderungen entstehen ja nur allzu oft durch menschliches Wirken, dessen Details durchaus verhandelbar sind. Aber Veränderung generell ist kaum aufzuhalten.

Wir nehmen auch auf natürliche Prozesse Einfluss, zum Beispiel auf Krankheiten durch die Medizin. Wir reagieren auf Nahrungsmittelknappheit mit Mineraldünger. Auf Mühsal mit Technik. Auf Unwissenheit mit Bildung und Forschung. Also ist die Rolle des Menschen stets eine aktive, eine gestaltende. Aber aufhalten kann der Mensch Prozesse nicht - dann wäre er unsterblich. Und, ganz genau hingeschaut: das wäre wirklich nicht gut.

Die Bildung hat unseren Horizont erweitert. Ökologische Vernetzungen sind deutlich geworden, häufig erst durch die unerwünschten Nebenwirkungen. Die Kommunikation hat den Globus scheinbar überschaubar werden lassen. Was im März in Japan passiert ist, kam sofort bei uns über den Bildschirm. Auch die Auswirkungen der Energiegewinnung im Golf von Mexiko oder in Nigeria sind uns nicht unbekannt geblieben. Auch dort wohnen Menschen, deren Lebenswelt, deren Heimat durch diese Form

der Zivilisation gravierend verändert wurde, und, wenn wir genau hinschauen, in einer Größenordnung, die uns nur schauern lässt.

Aber, nachdem die erste Betroffenheit der Gewöhnung gewichen ist: hier ist hier, und dort ist fern. Wir haben am 11. September in Niedersachsen Kommunalwahlen gehabt, und in einem kleinen Dorf in der Nähe von Göttingen schaffte es eine Wählergemeinschaft aus dem Stand, stärkste Kraft im Ortsrat zu werden. Diese Wählergemeinschaft war aus einer Bürgerinitiative gegen Windkraftnutzung hervorgegangen. Ich will dies nicht weiter analysieren und nehme es nur als Beispiel dafür, dass die ästhetischen Bedenken gegen Windenergie politisch durchaus relevante Wirkungen entwickeln können. Ob hier allein die Ästhetik treibende Kraft ist, sei jedoch dahingestellt.

Windenergie ist nicht die einzige Form der Energiegewinnung mit großen Konsequenzen für die Landschaft. Auch die Bioenergie hat mit großen Maisfeldern, großflächig die Landschaft versiegelnden Betonsilos und einer Menge Verkehr zur Erntezeit eine deutliche ästhetische Relevanz entwickelt und darüber hinaus ökologische Auswirkungen, die nur schwer erfassbar sind, da sie sich kaum von den ökologischen Auswirkungen der Landwirtschaft unterscheiden. Auch die gesellschaftlichen und ethischen Auswirkungen der Verwertung von Nahrungsmitteln zu Energie sind sehr diskutabel, aber erschließen sich kaum jemandem in ihrer vollen Tragweite.

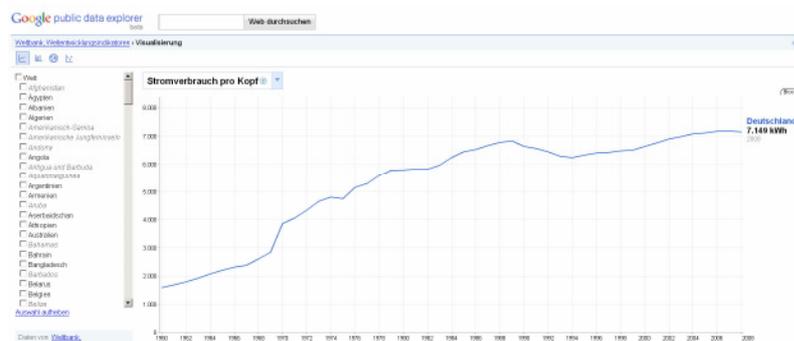
Windräder versiegeln nur einen Bruchteil der Fläche einer Biogasanlage, stinken nicht und verursachen keine Intensivierung landwirtschaftlicher Nutzflächen - sofern eine solche überhaupt noch möglich ist. Sie bremsen nur den Wind. Und vor dem Hintergrund der Scheinwerfer, mit denen unsere Autos die Nacht ausleuchten und deren Lichtkegel auch vor dem Schlafzimmer des Nachbarn nicht halt machen, erscheint die häufig zitierte Wirkung der Kollisionswarnlichter hoher Windkraftanlagen in unverhältnismäßiger Weise bewertet.

Warum also polarisieren Windenergieanlagen so viel mehr als Biogasanlagen? Hier meine ich, zwei Faktoren zu erkennen:

Erstens: die Dezentralität von Windenergieanlagen. Sie können überall dort errichtet werden, wo Wind weht. Es sind viele Anlagen nötig, um unseren Energiehunger zu stillen. Sie sind mittlerweile überall, ganz anders als die Kernkraftwerke oder auch die konventionellen Kraftwerke. Die sichtbaren Landschaftsausschnitte, die frei von Windkraftanlagen sind, werden immer weniger.

Zweitens: die Symbolkraft von Windenergieanlagen. Aufragende Bauten besitzen eine erheblich höhere Symbolkraft als andere Objekte, was nicht nur am Turmbau zu Babel deutlich wurde, sondern auch am 11. September 2001. Vermutlich ist es vor allem diese Symbolkraft, welche die polarisierende Wirkung der Windenergieanlagen auslöst und sie von den Biogasanlagen grundlegend unterscheidet. Windenergie als Symbol der Ökologiebewegung, aber auch als Symbol von Fremdbestimmung einer lokalen Bevölkerung durch ortsfremde Investoren, als Symbol des Landschaftswandels und des Wandels der Zeiten. War früher alles besser oder zieht sich dieser Seufzer der älteren Generationen nicht durch die Menschheit zu allen Zeiten?

Man kann auch umgekehrt fragen: wird alles immer besser, weil die Menschheit lernfähig ist? Hier könnte man die Frage stellen, ob die Debatten um Atomenergie oder Windenergie nennenswerte Auswirkungen auf den Stromverbrauch gezeigt haben.



Die Statistik zeigt: nein. Der Stromverbrauch pro Kopf stieg weiter, wenn auch flacher. Und heute, nach Fukushima und der Merckelschen Energiewende, wird in aller Ernsthaftigkeit um Hochleistungstrassen für Energie gestritten, um die inmitten der Nordsee produzierte Windenergie nach München, Würzburg, Stuttgart oder Coburg zu transportieren. Als ob dort kein Wind

wehen würde. Steht nicht auch hier die Ästhetik im Vordergrund? Stromleitungen sind sicher auch nicht positiv ästhetisch belegt, aber wir haben uns an sie gewöhnt.

Dies aber ist das nächste Stichwort: ästhetische Urteile unterliegen dem Wandel. Viele Jugendliche, mit Windenergieanlagen groß geworden, zucken zu den Bedenken der Alten die Achseln und finden vernünftig, Elektrizität umweltfreundlich zu gewinnen. Für viele von ihnen haben Windenergieanlagen sogar eine positive Konnotation im Sinne einer gelungenen Ausnutzung der Naturkräfte durch menschlichen Innovationsgeist. Leider ist dies bislang eine Hypothese, die sich auf meine subjektiven Beobachtungen stützt und durch die empirische Sozialforschung noch einer objektiven Begründung bedarf, von der ich hoffe, dass sie bald geliefert wird.

Welche Schlüsse kann man also zum Abschluss meines Vortrages ziehen?

Zum einen: Landschaft ist als Heimat eine wichtige Ressource des Menschen, deren Veränderung um so mehr Trauer- und Anpassungsarbeit erfordert, je gravierender sie ausfällt. Es ist also wesentlich, die landschaftliche Gesamtaussage und ihre potenzielle Verschiebung im Vorfeld einer Planung zu interpretieren.

Diese Veränderung ist beispielsweise gravierend, wenn ein historisches Bauwerk wie die Veste Coburg durch industrielle Baukörper - und dazu gehören Windenergieanlagen zweifellos - dominiert und damit seiner ästhetischen Bedeutung beraubt wird. So etwas ist im Zuge einer qualifizierten planerischen Abwägung definitiv auszuschließen.

Aber auch ohne Veste kann eine historisch oder romantisch anmutende Landschaft einen „Kulturschock“ erhalten, wenn sie von Elementen industrieller Gestalt überprägt wird. Auch diese Wirkung muss durch einen planerischen Abwägungsprozess berücksichtigt werden.



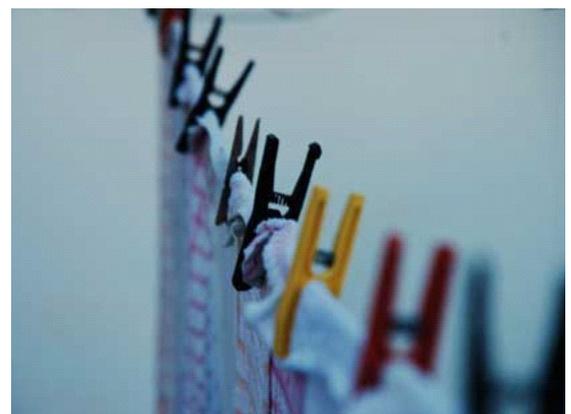
Die Implementierung von Windkraftanlagen in eine Agrarlandschaft wie der Bördelandschaft nordwestlich von Halle an der Saale wird sicherlich nur wenig Widerstände wecken, wie die großen Windparks dort zeigen. Großen Widerstand hingegen hat die Idee hervorgerufen, dass man auch auf den strömungsbegünstigten Höhenlagen beispielsweise des Schwarzwaldes, des Harzes oder des Thüringer Waldes Windenergieanlagen aufstellen könnte, obwohl es sich hier auch vielfach um hochintensive Koniferenmonokulturen von begrenztem ökologischen und ästhetischen Wert handelt.

Zum Zweiten: die Bewertung eines ästhetischen Wandels wird aufgrund der individuellen Position sehr unterschiedlich ausfallen. So ist durchaus ein Unterschied, ob die Veränderung aufgrund einer genossenschaftlichen oder kommunalen Entscheidung zur Energieautarkie unter Beteiligung der Einwohner erfolgt oder aber Ausdruck der Überfremdung durch finanzstarke, anonyme Anleger darstellt, die sicher ihre Villa nicht neben einer Windkraftanlage bauen würden.

Zum Dritten: Die Anpassung an die neuen Verhältnisse löst Wut aus, wenn sie als nicht hinreichend demokratisch legitimiert empfunden wird, wie uns am Beispiel Stuttgart 21 deutlich gemacht wurde. Gute Öffentlichkeitsarbeit hat noch keinem Vorhaben geschadet, Geheimniskrämerei und „Absprachen unter Freunden“ schon.

Meinen Vortrag möchte ich mit einer Vision beenden.

Die Trauerarbeit bei der Bewältigung eines durch Windkraft hervorgerufenen Landschaftswandels könnte auch dazu führen, ein höheres Bewusstsein für den Umgang mit Energie zu erzeugen. Dies könnte im Ergebnis vielleicht so aussehen, dass jemand im Umfeld einer Windkraftanlage seine Wäsche auf die Leine hängt statt in den Trockner zu geben.



Denn trotz der Katastrophen von Fukushima, Mexiko und Nigeria hängen wir ja offenbar weiterhin an unseren Gewohnheiten, weil sich diese Dinge relativ fern von uns ereignet haben und wir sie als Nebenwirkung unseres Lebensstils einfach ausblenden. Das können wir, wenn sich überall die Windkraftanlagen drehen, nicht mehr so einfach.

Vielleicht führt die Entwicklung ja an einen Punkt, an dem wir sogar Windkraftanlagen auf den Höhen des Thüringer Waldes als notwendige Einrichtungen der Zivilisation dulden und froh sind, wenn der Wind bläst und sie sich lustig drehen. Auch dafür sind sie ein starkes Symbol: alles ist in Bewegung, und nichts wird bleiben, wie es war.

